

Die Notwendigkeit eines Bekenntnisses

In reformierten Landeskirchen wird häufig betont, dass man sich nicht mehr an Bekenntnisse gebunden fühlt. Alles ist im Fluss. Man ist auf dem Weg und sucht. Bringen Bewegungen wie das Landeskirchenforum die Bekenntnisfrage aufs Tapet, kommt es gelegentlich zu geharnischten Reaktionen: Gespenster werden heraufbeschworen, wie Unterdrückung der Verkündigungsfreiheit, Ausgrenzung von Andersdenkenden, Einschränkung des Pluralismus, den man gerne möglichst grenzenlos pflegt. Auch der SEK tut sich schwer mit den Kräften innerhalb der Kirche, die der Beliebigkeit mit dem Rückgriff auf die altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse begegnen wollen.

Doch wird der SEK damit nicht seinen eigenen Grundlagen untreu? 1973 hat er stellvertretend für die Mitgliedkirchen die Leuenberger Konkordie unterzeichnet. In dieser Vereinbarung stellen sich die evangelischen Kirchen Europas „auf den Boden der altkirchlichen Symbole und nehmen die gemeinsame Überzeugung der reformatorischen Bekenntnisse auf.“ Der SEK kann also darauf angesprochen und behaftet werden.

Der Artikel 12 der Konkordie im vollen Wortlaut: „Mit diesem Verständnis des Evangeliums stellen wir uns auf den Boden der altkirchlichen Symbole und nehmen die gemeinsame Überzeugung der reformatorischen Bekenntnisse auf, dass die ausschließliche Heilsmittlerschaft Jesu Christi die Mitte der Schrift und die Rechtfertigungsbotschaft als die Botschaft von der freien Gnade Gottes Massstab aller Verkündigung der Kirche ist.“ Hier wird also positiv Bezug genommen auf das Apostoli-

cum und die Formulierungen der Konzilien von Nizäa und Chalcedon. Explizit wird in der Konkordie das Bekenntnis zum dreieinigen Gott und zur Gott-Menschheit Jesu Christi erwähnt (Gesangbuch Nr. 263 und 264). Die Formulierung „ausschliessliche Heilsmittlerschaft Jesu Christi“, die sich auf Apostelgeschichte 4,12 und 1. Tim. 2,5 bezieht, ist klärend und zugleich Auftrag.

Ich habe letztthin den Zürcher Kirchenrat gebeten, eine theologische Begründung zu geben für die multireligiöse Nutzung der Bahnhofkirche, in der die Symbole der Weltreligionen auf gleicher Linie dargestellt werden. Der Kirchenrat wollte das Postulat nicht entgegennehmen und die Synode verweigerte die Überweisung. Mir wurde Intoleranz vorgeworfen und eine Synodalin rief aufgeregt, ob ich denn meine, der christliche Glaube sei der alleinige Heilsweg. Empörung statt theologischer Debatte. Wie ist das jetzt mit der Leuenberger Konkordie, an die auch die Zürcher Landeskirche verwiesen ist?

Hier geht es nicht um Rechthaberei, sondern um den Auftrag und die Gestaltung der Kirche. Deshalb setzt das Landeskirchenforum 2007 zwei Hauptakzente. Am 9. Juni zur Mitte des kirchlichen Lebens, dem Gottesdienst – eine äusserst inspirierende und ermutigende Tagung. Am 3. November werden

Inhalt

- 5 Gott hören und feiern als Bettler des Geistes
- 8 Eine Vision der reformierten Kirche
- 10 Stuttgart II: Miteinander für Europa
- 11 Tagung am 3. November: Der missionarische Auftrag der Kirche
- 12 Gebet in der Prophezei
- 12 Kurzmeldungen

Contenu

- 3 *Une vision de l'église réformée*
- 4 *Présenter les défis*
- 11 *Journée FER: oser dire notre foi*

wir in Zürich über den missionarischen Auftrag der Kirche nachdenken. Wir nehmen ernst, was die Leuenberger Konkordie in Artikel 10 festhält: „Gott ruft durch sein Wort im Heiligen Geist alle Menschen zu Umkehr und Glauben und spricht dem Sünder, der glaubt, seine Gerechtigkeit in Jesus Christus zu.“ In Kirchgemeinden versuchen Pfarrer und Pfarrerinnen und SDM einem missionarischen Gemeindeaufbau Priorität zu geben. Bei den gesamtkirchlichen Diensten der Kantonalkirchen ist dieses Anliegen noch kaum angekommen.



Lesen Sie dazu die Aussagen im Bulletin und die Thesen von Pfr. Alfred Aeppli. – Das LKF bleibt dran!

Erfreuliches tut sich ausserhalb der kirchlichen Strukturen bei den christlichen Bewegungen. „Miteinander für Europa“ – unter diesem Leitwort trafen sich am

12. Mai in Stuttgart: CVJM, Fokolarbewegungen, Alphalive, Pfingstkirchen(!), Sant'Egidio, Ulrich Parzany von ProChrist, Jesus-Bruderschaft usw. Ein hoffnungsvoller Aufbruch. Am 3. November hören wir in Zürich einen Bericht.

Uns ist die ökumenische Dimension wichtig – dort wo sie in Jesus Christus und in seinem Wort gegründet ist. Wir Reformierte sind eben auch katholisch, denn die Kirche beginnt nicht erst mit der Reformation. Für eine fruchtbare Ökumene braucht es Profil. Wir stehen für eine Ökumene der Profile (Wolfgang Huber).

Es ist uns bewusst, dass auch das beste Bekenntnis noch keine Erneuerung schafft. Die altkirchlichen Bekenntnisse geben uns jedoch Kriterien in die Hand, an denen Glauben, Verkündigung und Handeln der Kirche gemessen werden können. – Das Landeskirchen-Forum bleibt dran!

Jürg H. Buchegger, Pfarrer in Fischenthal, Präsident LKF

Reformierte Identität – Tagung des Landeskirchen-Forums

Samstag, 3. November 2007 in Zürich: **Der missionarische Auftrag der Kirche** (siehe Seite 11)

Wer erhält das LKF-Bulletin?

Wir versenden dieses Bulletin an 1900 Adressen in der Schweiz, vorzugsweise per e-mail. Wir möchten Kirchgemeinderäte und KirchenpflegerInnen, Pfarrer, Diakone, Synodale und weitere Christinnen und Christen einbeziehen, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen. Ihre Adresse wird nicht weitergegeben. Wenn Sie nicht am Bulletin interessiert sind, bitten wir um Mitteilung.

Das Landeskirchen-Forum und die Evangelische Allianz SEA

Das LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Es hat als theologische Grundlage neben dem Apostolikum auch die Glaubensbasis der Europäischen Evangelischen Allianz EEA gewählt. Wir sind dankbar, dass die SEA unser Anliegen ideell und auch personell mitträgt und uns mit ihrer Infrastruktur unterstützt. Das Landeskirchen-Forum wird durch Spenden finanziert. Dem letzten Versand wurde ein Einzahlungsschein beigelegt. Wir danken für alle Beiträge und Gaben (Konto der SEA, PC 60-6304-6, mit Vermerk: LKF).

Impressum

Den **Arbeitskreis** des Landeskirchen-Forums bilden derzeit:

Pfrn Sabine Aschmann, SH / Peter Berdat, Basel / Pfr. Max Hartmann, AG / Pfrn Christa Heyd, AR / Pfr. Bernhard Jungen, BE / Ernst Kaderli, AG / Pfr. Peter Keller, TG / Pfr. Alex Nussbaumer, ZH / Peter Schmid, ZH / Pfr. Heinrich Sieber, BE / Edi Wäfler, GR / Elisabeth Zürcher, BE.

Dem **Ausschuss** gehören an: Pfr. Dr. Alfred Aeppli, Jegenstorf / Pfr. Jürg H. Buchegger, Fischenthal (Präsident) / Thomas Bucher, Zürich / Hans Corrodi, Wetzikon (Sekretär).

Adresse: LKF, c/o Hans Corrodi, Pappelstrasse 20, 8620 Wetzikon, 043 495 26 82, info@lkf.ch

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Das LKF-Bulletin wird mindestens zweimal jährlich herausgegeben und an Interessierte versandt.

Redaktion: Peter Schmid, peter.schmid@lkf.ch. Druck: DG Druck AG, Bäretswil

Une vision de l'église réformée

Quiconque désire changer quelque chose dans l'église réformée a besoin d'une forte motivation. Le Forum Évangélique Réformé veut mettre en relation des réformés convaincus que les congrégations locales peuvent se développer positivement malgré la perte de membres. Mais à quoi ressemble une telle vision ? Quelles images avons-nous devant nos yeux ? Quelles expériences sont encourageantes ?

Parmi les jeunes pasteurs nombreux sont ceux qui souffrent des innombrables obligations qui alourdissent le ministère. En parlant avec des vicaires (homme ou femme) je constate régulièrement qu'il leur faut un « feu sacré » pour entrer dans leur future activité. Pour s'engager dans un travail pastoral complexe, chaque vicaire doit avoir une vision de la beauté et de la valeur du ministère.

Les sept thèses suivantes décrivent ce qui me motive et ce que j'aimerais transmettre. En ce faisant je constate que le chemin jusqu'au but est encore loin. Paul écrivait déjà aux Philippiens (3:12-13) : « Je ne prétends pas avoir déjà atteint le but ou être déjà devenu parfait. Mais je poursuis ma course pour m'efforcer d'en saisir le prix, car j'ai été moi-même saisi par Jésus-Christ. Non, frères, je ne pense pas avoir déjà obtenu le prix ; mais je fais une chose : j'oublie ce qui est derrière moi et m'efforce d'atteindre ce qui est devant moi. » Ces paroles valent encore pour aujourd'hui, 2000 ans plus tard !

Le regard sur la force de vie du royaume de Dieu m'encourage. L'expérience que l'activité de Dieu ne dépend pas de nos programmes communautaires me soulage. Dieu ne dépend pas de nos activités. Toutefois il n'agit pas sans nous. C'est pourquoi il est hautement pertinent de formuler sa propre vision. Dans cette formulation je me concentre sur les buts supérieurs. Les champs d'activité traditionnels – culte, baptême, service funèbre, cure d'âme, enseignement et diaconie – y sont bien entendu intégrés, même s'ils ne sont pas explicitement mentionnés.

1. L'église est pertinente

La pertinence de l'église réformée est fondée dans le fait qu'elle développe l'idée du royaume de Dieu dans toutes les dimensions de la vie. Ce faisant elle se base sur les saintes écritures. La parole biblique transmet une compréhension fondamentale pour toutes les questions importantes de la vie en commun. Ce qui est passionnant dans tout cela c'est le questionnement constant suscité par ces commandements relatifs au Royaume. Notre devoir est de lire la parole de manière toujours renouvelée, de lier notre savoir avec le regard de la foi et d'apporter notre connaissance spirituelle dans le monde d'aujourd'hui.

2. L'église apporte une aide, une espérance et une patrie

Le dimanche et dans de nombreuses offres en semaine les gens sont accueillis dans leurs besoins profonds et dans leurs attentes. Les collaboratrices et collaborateurs pressentent et font l'expérience aussi de ce que la foi apporte aux personnes à l'intérieur et à l'extérieur de l'église. Partout où la communauté se rassemble sans contrainte, chante, danse, célèbre la communion, prie, partage le repas et se soucie les uns des autres, là des personnes en recherche trouvent une aide, une espérance et une patrie. En cela et ici, le climat entre les êtres humains est influencé positivement. Même des personnes extérieures à l'église en profitent.

3. L'église touche les cœurs

Le fait d'être chrétien ou chrétienne est lié à un oui personnel à la foi en Jésus Christ. À côté du



Identité réformée – journée FER

Oser dire notre foi : enjeux et perspectives d'avenir. Samedi 17 novembre 07, à Mont-sur-Lausanne (voir p 11)

Informations

Nous envoyons ce bulletin à 1900 personnes. Si vous désirez le recevoir par courrier électronique, merci de nous en informer (info@ferref.ch). Votre adresse sera traitée confidentiellement.

Comité

Juerg H. Buchegger, pasteur, Fischenthal ZH, président; Dr Alfred Aeppli, pasteur, Jegenstorf BE; Thomas Bucher, Zurich; Hans Corrodi, Wetzikon ZH, secrétaire.

Adresse

Forum Évangélique Réformé, c/o Hans Corrodi, Pappelstrasse 20, 8620 Wetzikon, E-mail : info@ferref.ch

Homepage : www.ferref.ch Rédaction: Peter Schmid, peter.schmid@lkf.ch. Imprimé par DG Druck AG, Baeretswil

Présenter les défis

FER: Comment offrir aux gens le don de la vie en Christ en présentant les défis de Jésus pour le chemin chrétien?



Pierre Bader: "Tout l'évangile pour l'homme tout entier", voilà le slogan qui me semble le mieux définir l'annonce de l'Évangile : oser dire avec conviction la joie de l'Évangile mais aussi ne pas restreindre l'Évangile au salut éternel : le don de vie en Christ nous rejoint dans toutes les dimensions de notre vie : sociale, psychologique, politique, familiale, écologique, ecclésiale, etc... De plus dire les défis et les difficultés de la vie chrétienne a comme effet non pas de décourager mais au contraire de motiver les personnes à vivre une vie engagée à la suite de Jésus Christ.

Comment fêter le Christ et créer la communion dans une société individualiste et hédoniste?

Nos Églises sont appelées à être des lieux ouverts et des lieux de fête : il s'agit de donner non seulement la possibilité de la communion en ouvrant nos églises à tous ceux qui le désirent mais surtout l'envie d'y revenir parce qu'on y a expérimenté un accueil, une joie et du sens.

Que faut-il pour transmettre la foi aux jeunes afin qu'elle jette des fortes racines?

Des exemples cohérents, c'est-à-dire des hommes et des femmes qui vivent ce qu'ils annoncent et qui puissent devenir des références, des parents spirituels.

Pierre Bader est pasteur à Corseaux VD

baptême, de la confirmation et de l'affiliation formelle à l'église le cœur doit aussi être touché. Ceci ne peut pas être causé par des moyens humains. Une prédication qui réveille, la confession personnelle, des cours de foi et des formes de culte attractives ne sont que des instruments. Le fait d'être touché spirituellement est l'action de Dieu. Le résultat c'est des hommes et des femmes qui suivent Jésus Christ et qui, en Lui, orientent leur manière de penser et de parler, leurs plans et leurs actions.

4. L'église encourage et autorise des volontaires

Parmi les paroissiens il y a un réservoir inépuisable de talents, d'habiletés et d'expériences. Pour le développement de communautés attractives il faut reconnaître ces ressources, motiver des collaboratrices et collaborateurs volontaires, les éduquer et les accompagner. Ceux qui sont en place abandonnent des responsabilités et des compétences. Les volontaires sont soutenus et coachés. Dans l'église des personnes trouvent des tâches concrètes, qui les font grandir dans leur spiritualité. La foi acquiert des mains et des pieds.

5. L'église intègre divers groupes d'intérêt

Les formes extérieures des cérémonies d'Église jouent souvent un rôle prépondérant dans la décision d'en faire partie. Voilà pourquoi les structures ne doivent pas rester ce qu'elles sont. La tradition est renouvelable. Ainsi orientons-nous avec une grande créativité vers des groupes d'intérêt diversifiés. Que des groupes de méditation, d'éveil à la foi, de louange, de pèlerinage, des cultes de bénédiction, des groupes pour hommes, des saintes cènes le soir en semaine, des cours pour couples, des cours pour l'éducation des enfants, et d'autres choses encore viennent

compléter les offres connues. Et cependant se passe la chose la plus étonnante : Dans un monde marqué par l'individualisme des croyants se retrouvent pour un culte qui surmonte tous les contrastes et qui, au nom de Jésus, les unit dans une communion familiale. En ce sens le centre spirituel se manifeste plus fort que ce tout ce qui sépare.

6. L'église établit des valeurs

À notre époque fiévreuse des valeurs permanentes sont demandées. L'apôtre Paul a résumé ce qui est durable avec les notions de la foi, de l'amour et de l'espérance. De ces valeurs fondamentales on peut déduire un catalogue de valeur plus global, par exemple de la foi : la véracité et la responsabilité, de l'amour : l'estime et la solidarité et de l'espérance : la durabilité et la paix. L'église représente ces valeurs comme un panneau indicateur pour la vie communautaire privée et publique.

7. L'église a un futur

Même si les églises suisses liées à l'état perdent des membres, ne perdons pas courage. En paroles et en actes nous proclamons le Christ ressuscité. Son Esprit ouvre continuellement de nouveaux horizons. Le royaume de Dieu survit aux temps de crise. Le succès n'est pas le critère décisif, car la joie dans le Seigneur est notre force. À travers l'interconnexion avec d'autres nous nous laissons inspirer. Nous rendons visible ce que nous avons réussi. Nous intégrons des impulsions externes dans notre propre travail. Nous avons la vision d'une église qui possède une force d'attraction. Elle gagne son profil par la dynamique du Saint Esprit. Elle devient reconnaissable et se renouvelle elle-même.

Alfred Aepli est pasteur à Jegenstorf BE



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen

Gott hören und feiern als Bettler des Geistes

Was ist – und was soll – reformierter Gottesdienst zwischen Tradition und Pop, angesichts des postmodernen Lebensgefühls? Die Tagung des Landeskirchenforums LKF am 9. Juni in Bern zeigte Spannungsfelder und Wege in die Zukunft.

Seit Zwinglis Reformation steht die Predigt im Zentrum des Gottesdienstes. Ralph Kunz, Professor für praktische Theologie an der Universität Zürich, betonte in seinem Vortrag die Offenheit des reformierten Gottesdienstverständnisses. Für Reformierte „ist Tradition nie sakrosankt“; es gelte, Liturgien zu schaffen, die der Erneuerung des Menschen dienen. Daher gehe es nicht um eine fixierte Agenda, ein „liturgisches Minimal- oder Notprogramm“, erst recht nicht um die Verteidigung der hergebrachten Liturgie. Aber man könne andererseits „nicht jeden Sonntag das Rad neu erfinden“.

Kunz, Autor des Buchs „Der neue Gottesdienst - ein Plädoyer für den liturgischen Wildwuchs“, fragte an der LKF-Tagung vor 70 Personen nach reformierter Identität und ihren Ausdrucksformen in den Gottesdiensten landauf landab, nach reformiertem Stilbewusstsein angesichts von katholischen, orthodoxen und charismatischen Formen.

Er erinnerte an den erzieherischen Ansatz und das puritanische Ethos des Huma-

nisten Zwingli, der Zürich mit der Bibel umfassend läutern wollte (der Rat ordnete 1521 an, alle Misthaufen aus der Stadt zu entfernen). Der Reformator „wollte nur eins: es suubers Züri. Das Reinigungsmittel war die Bibel.“ Das vor der täglichen Übersetzungsarbeit in der Propheze gesprochenes Gebet verband Psalm 119 und Römer 12,1f: „prophetisch verbundenes Gesetz und Evangelium sind die Grundlage des Gottesdienstes“.

Auslegen und zurüsten

Zwingli übernahm den so genannten Pronaus, einen „sang- und klanglosen Nebengottesdienst“, der auf die karolingische Reform zurückging: Unser Vater, Apostolicum, Dekalog, Offene Schuld – und deutsche Predigt. „Nichts soll ablenken von der heiligen Mitte. Augen zu und Ohren auf.“ Es ging um Nachfolge und praktisches Christsein: „Man lernt im Gottesdienst. Man wird für den Alltag zugerüstet. Man hört aufmerksam zu. Man spart Geld.“ Calvin brachte die Elemente in einen Guss: allgemeine Absolution – Anbetung – Predigt – Fürbitte – Sendung.

Von dieser Prägung kommen die Reformierten her; sie leiden auch unter ihren Schattenseiten (wenn die Pfarrer Mores lehren und von oben herab anpredigen). Im Zentrum steht laut Ralph Kunz das Reden Gottes. „Wir werden angesprochen. Wir schaffen den Gottesdienst nicht. Wir sagen uns nicht selbst, wer wir sind... Gott reformiert uns durch und durch. Er sieht uns als Gerechte! Er rechnet uns unsere Misthaufen nicht an.“



Züri wird suuber: Ralph Kunz über Zwingli

Das Lebensgefühl in der Stadt aufnehmen:
Pfr. Nicole Rochat, Neuchâtel



Nicole Rochat:
*Comment vivre
l'identité réformée
avec un coeur
évangélique ?*
Lisez le PDF sur
www.feref.ch.

Gratwanderung

Im Vergleich mit der Messe (wo die Gemeinde das Wort verinnerlicht und verzehrt) und einer unterhaltenden Gospelshow kommt das „klassische DRS 2-Programm“ der Reformierten verköpft und zu wenig niederschwellig daher. Kunz warnte indes vor dem Denken in falschen Alternativen (z.B. traditionelle / poppige Feier) und verglich das schöpferische Gestalten von Gottesdiensten einer Gratwanderung, die mit dem Grundanliegen der Reformatoren die Einheit der Gemeinde bewahrt.



*Die Liturgie fruchtbar machen:
Pfrn Sr. Doris Kellerhals, Oberin des
Diakonissenhauses Riehen*

Dabei ist klar: „Wir sind auch in unseren Kirchen längst eine multikulturelle Gesellschaft geworden.“ Kunz folgerte, es sei ein positiver Zugang zum Wildwuchs zu gewinnen. „Es geht um den Geist und nicht um den Buchstaben. Das Wort darf getanzt, getrommelt und gejauchzt werden im Gottesdienst. Und wir bleiben reformiert. Es darf auch georgelt, gesungen und im Kanzelton gepredigt werden.“

Dabei ist klar: „Wir sind auch in unseren Kirchen längst eine multikulturelle Gesellschaft geworden.“ Kunz folgerte, es sei ein positiver Zugang zum Wildwuchs zu gewinnen. „Es geht um den Geist und nicht um den Buchstaben. Das Wort darf getanzt, getrommelt und gejauchzt werden im Gottesdienst. Und wir bleiben reformiert. Es darf auch georgelt, gesungen und im Kanzelton gepredigt werden.“

Sinnlicher und fröhlicher

Kunz unterstrich: „Am Anfang der Liturgie, die Menschen reformiert, sind Bettler des Geistes.“ Gemeindefortschritt und -wachstum sei auch möglich, wenn die Sonntagsliturgie klassisch bleibe. „Wahre Erneuerung des Gottesdienstes kommt weder von oben noch von der Basis, weder vom Rand noch vom Kern der Gemeinde – sie kommt von reformierten Herzen, von Ohren und Augen.“ Es dürfe sinnlicher und fröhlicher als in der Reformationszeit (wo jahrzehntelang gar nicht gesungen wurde!)

*Lesen Sie die Vorträge
von Ralph Kunz und
Doris Kellerhals auf
www.landeskirchenforum.ch*

zugehen. Aber alles müsse „der Verherrlichung Gottes und der Heiligung der Menschen dienen“.

Das Geheimnis Gottes feiern

Grundlegende Aspekte und neue Wege der Gottesdienstgestaltung wurden von drei Pfarrerinnen vorgetragen: Sr. Doris Kellerhals, Oberin des Diakonissenhauses Riehen, erläuterte den Beitrag von Gemeinschaften und Orden, die sich als verbindliche christliche Lebensgemeinschaften, als Kirche im Kleinen – ecclesiola in ecclesia – verstehen. Von dem Moment an, als Kirche zur Staatskirche wurde, hätten Christen, dem Wort radikal verpflichtet, Kirche „in heiliger Einseitigkeit“ leben wollen. Sie bezeugten darin ein ganzheitliches und ursprüngliches Kirchenverständnis.

Von anderen Kirchen lernen

Kellerhals verwies auf die erste Gemeinde in Jerusalem (Apg. 2,42ff) und bezog Gottesdienst auf die drei anderen Grundäusserungen von Kirche (Gemeinschaft, Zeugnis und Diakonie). Gottesdienst heisst, das Geheimnis des dreieinigen Gottes zu feiern, „der in sich Gemeinschaft ist und lebt“. Davon nährt sich die Gemeinde der Christen. „Sie öffnet sich dem Leben und der bedingungslosen Liebe Gottes, um selbst Liebe und Leben weiterzugeben.“

*Kreativ: Markus Dolder mit einem Lied
aus der Reformationszeit in frischem Berndeutsch*



Wie Zinzendorf festhielt, kann man sich „auf eine Abnahme des Geistes präparieren, sobald die Liturgie vernachlässigt wird“. Erweckungsbewegungen hätten im Lauf der Kirchengeschichte alte Vorgaben mit erstaunlicher Kreativität für ihre Zeit fruchtbar gemacht, sagte Kellerhals. „Aus der Wiedergeburt konkreter Gemeinschaft“

(Pannenberg) werde die Kirche ihre gegenwärtige Krise überwinden.

In der ecclesiola gehören Gebetszeiten (Psalm, Gebet, Lesung, Hymnus) zum Tagesablauf. Reformierte Identität drückt sich „nicht in Abgrenzung von altkirchlichen liturgischen Traditionen“ aus. Die Riehener Oberin rief dazu auf, die grosse liturgische Tradition der anderen alten Kirchen – und reformierter Kirchen in anderen Sprachgebieten – aufzunehmen.

Offen fürs Transzendente

Die Gemeindepfarrerin und Erwachsenenbildnerin Nicole Rochat schilderte, wie sie in Neuenburg (im Kontext bedrückenden kirchlichen Rückbaus) urbane Sensibilitäten und die Offenheit fürs Transzendente aufnimmt, mit dem Ziel, dass „Gott sich in der Fülle seiner Person“ zeige. „Je garde le coeur de ce qui est évangélique – il faut que je change la forme.“ Anhand der Geräte der Stiftshütte erläuterte Rochat, was sich im Gottesdienst ereignen darf. Nach der Predigt notieren die Besucher, was sie getroffen hat, und tauschen zu dritt aus. Die Abendmahlsliturgie ist vereinfacht; „die Menschen sollen sich vorstellen, dass sie am Tisch Jesu sitzen.“ Das Dankgebet geht über in die Fürbitte.

Aktuelle Inhalte – und Beziehungen

In Niederwangen bei Bern finden monatlich Gottesdienste statt, in der „offene und ehrliche Spiritualität“ Gestalt annehmen soll. Die Pfarrerin Ulrike Löffler, die diese Feiern mit einem grossen Team gestaltet, sagte, dass die junge Generation heute „keinen Anker mehr hat, keine Wahrheit,



Austausch von Erfahrungen in der Gesprächsgruppe

an der sie sich festhalten kann“. Sie plädierte für eine Vielfalt an Formen, um die unterschiedlichsten Menschen anzusprechen, und den Aufbau persönlicher Beziehungen. „Sie wollen den transzendenten Gott erfahren, nicht nur von ihm hören.“ Das Team der „10 nach 10-Gottesdienste“ wolle nicht einen Trend oder Stil kopieren, sondern herausfinden, „was bei uns im Ort dran ist“. Löffler hat in einer Predigt gefragt, was Jesus zu James Bond sagen würde, und ein Ehepaar zu 50 Jahren Ehe interviewt. Fröhliche, fetzige Lieder wechseln mit ruhigen, getragenen ab. Löffler wie Rochat beziehen Anliegen in die Fürbitte ein, die auf Zetteln notiert wurden.

In Workshops und einer Plenumsdiskussion unter Leitung von Pfr. Alfred Aepli wurden Aspekte des vielschichtigen Themas vertieft. Mehrere Teilnehmende mahnten zu Sorgfalt und liebevollem Umgang mit der Tradition, andere sprachen den Reichtum anderer Kirchen an.

Was Jesus zu James Bond sagen würde: Ulrike Löffler zwischen Nicole Rochat und Ralph Kunz.



Eine Vision der reformierten Kirche

Wer in der reformierten Landeskirche etwas bewegen will, braucht eine starke Motivation. Das Landeskirchen-Forum will engagierte Reformierte vernetzen, die trotz Mitgliederschwund überzeugt sind, dass die örtlichen Gemeinden sich positiv entwickeln können. Doch wie sieht eine solche Vision aus? Welche Bilder haben wir vor Augen? Welche Erfahrungen machen Mut?



Alfred Aeppli ist Pfarrer in Jegenstorf bei Bern und Mitglied des LKF-Ausschusses.

Viele Nachwuchskräfte leiden daran, dass das Pfarramt stark mit Pflichtaufgaben belastet ist. Im Gespräch mit Vikarinnen und Vikaren stelle ich regelmässig fest, dass für ihre zukünftige Tätigkeit ein zündender Funke nötig ist, ein „feu sacré“. Jede und jeder braucht eine persönliche Sicht für das Schöne und Wertvolle in der komplexen Gemeindearbeit.

Die folgenden sieben Thesen umschreiben, was mich motiviert und was ich weitergeben möchte. Dabei stelle ich fest, dass der Weg zum Ziel noch weit ist. Schon Paulus schrieb in Philipper 3,12-13: „Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollkommen wäre! Ich jage ihm aber nach, und vielleicht erreiche ich es, da auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Ich bilde mir nicht ein, dass ich selbst es ergriffen hätte, eins aber tue ich: Was zurückliegt, vergesse ich und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt.“ Diese Worte gelten auch noch 2000 Jahre später.

Der Blick auf die Lebenskraft des Gottesreiches macht mir Mut. Die Erfahrung, dass Gottes Wirken nicht abhängig ist von unserem Gemeindeprogramm, entlastet mich. Gott ist nicht auf unsere Aktivität angewiesen. Dennoch wirkt er nicht ohne uns. Darum ist es auch sinnvoll, die eigene Vision zu formulieren. Dabei konzentriere ich mich auf die übergeordneten Ziele. Die traditionellen Arbeitsgebiete – Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge, Unterricht und Diakonie – sind in diesen Zielsetzungen selbstverständlich integriert, auch wenn sie nicht explizit erwähnt werden.

1. Die Kirche ist relevant

Die Relevanz der reformierten Kirche liegt darin, dass sie die Idee des Gottesreiches in allen Lebensbereichen entfaltet. Sie stützt sich dabei auf die Heilige Schrift. Das Bibelwort vermittelt grundlegende Einsichten für alle wichtigen Fragen des Zusammenlebens. Das Spannende ist dabei, dass geltende Ordnungen oft in Frage gestellt werden. Unsere Aufgabe ist es, das Wort Gottes im-

mer wieder neu zu lesen, unser Wissen mit der Sicht des Glaubens zu verbinden und die geistliche Erkenntnis in die heutige Welt hinein zu tragen.

2. Die Kirche bringt Hilfe, Hoffnung und Heimat

Am Sonntag und im vielfältigen Angebot unter der Woche werden die Menschen dort abgeholt, wo ihre tiefen Bedürfnisse und Sehnsüchte liegen. Die Mitarbeitenden erahnen und erleben, wie viel der Glaube den Menschen innerhalb und ausserhalb der Kirche bringt. Wo immer die Gemeinde ungezwungen zusammensitzt, singt und tanzt, das Abendmahl feiert und betet, miteinander isst und füreinander sorgt, finden suchende Menschen Hilfe, Hoffnung und Heimat. Damit wird das mitmenschliche Klima positiv geprägt. Auch Menschen ausserhalb der Kirche profitieren davon.

3. Die Kirche bewegt die Herzen

Christsein ist verbunden mit einem persönlichen Ja zum Glauben an Jesus Christus. Neben Taufe, Konfirmation und formaler Kirchenmitgliedschaft ist eine Berührung des Herzens nötig. Diese kann nicht mit menschlichen Mitteln herbeigeführt werden. Die erweckliche Verkündigung, das persönliche Bekenntnis, Glaubenskurse und ansprechende Gottesdienstformen sind nur Hilfsmittel. Die geistliche Berührung ist Gottes Wirken. Das Ergebnis sind Männer und Frauen, die Jesus Christus nachfolgen und sich im Denken und Reden, Planen und Handeln an ihm orientieren.

4. Die Kirche ermutigt und ermächtigt Freiwillige

Unter den Gemeindegliedern ist ein unermessliches Reservoir an Begabungen, Fertigkeiten und Erfahrungen vorhanden. Zur Entwicklung von anziehenden Gemeinden gehört die Aufgabe, diese Ressourcen zu erkennen und freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu motivieren, zu schulen und zu begleiten. Die Angestellten geben Verantwortung und Kompetenzen ab. Die

Freiwilligen werden unterstützt und gefördert. In der Kirche finden Menschen konkrete Aufgaben, die aus ihrer Spiritualität erwachsen. Der Glaube bekommt Hand und Fuss.

5. Die Kirche integriert verschiedene Zielgruppen

Die äussere Form kirchlicher Veranstaltungen entscheidet oft darüber, wer sich angesprochen fühlt. Die Strukturen müssen nicht bleiben, wie sie sind. Die Tradition ist erneuerbar. Mit grosser Kreativität richten wir uns darum auf Zielgruppen aus: Meditationsgruppen, Fyre mit de Chlyne, Lobpreisgruppen, Pilgerwanderungen, Segnungsgottesdienste, Männergruppen, Abendmahl am Wochenabend, Ehe- und Erziehungskurse und anderes mehr ergänzt die bekannten Angebote. Doch nun geschieht das Erstaunliche: In einer Welt der Individualisierung finden glaubende Menschen zusammen zum Gottesdienst, der alle Gegensätze überbrückt und sie im Namen Jesu zu einer familiären Gemeinschaft verbindet. Die geistliche Mitte erweist sich dabei als stärker als alles Trennende.

6. Die Kirche setzt Werte

In unserer schnelllebigen Zeit sind bleibende Werte gefragt. Der Apostel Paulus hat das Beständige zusammengefasst mit den Begriffen Glaube, Liebe und Hoffnung. Von diesen Grundwerten lässt sich ein umfassender Wertekatalog ableiten, zum Beispiel aus dem Glauben die Wahrhaftigkeit und Verantwortung,



aus der Liebe die Wertschätzung und Solidarität und aus der Hoffnung die Nachhaltigkeit und der Frieden. Die Kirche vertritt diese Werte als Wegweiser für das private und öffentliche Zusammenleben.

7. Die Kirche hat Zukunft

Auch wenn die Schweizer Landeskirchen Mitglieder verlieren, lassen wir den Mut nicht sinken. In Wort und Tat bezeugen wir Christus als den Auferstandenen. Sein Geist eröffnet immer wieder neue Horizonte. Das Reich Gottes übersteht auch Krisenzeiten. Der Erfolg ist nicht das entscheidende Kriterium, denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Durch die Vernetzung mit andern lassen wir uns inspirieren. Gelungenes machen wir sichtbar. Impulse von aussen integrieren wir in die eigene Arbeit. Wir haben die Vision einer Kirche mit Anziehungskraft. Sie gewinnt ihr Profil durch die Dynamik des Heiligen Geistes, wird erkennbar und erneuert sich selbst.

Pfr. Alfred Aeppli, Jegenstorf

Lebensfreude, Gemeinschaft, Hoffnung: Wo – wenn nicht in der Kirche?



Reformierte Kirchgemeinde Ittigen

Andreas Zeller neuer Berner Synodalratspräsident

Am 29. Mai 2007 hat die Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn Pfr. Dr. theol. Andreas Zeller (52) als Nachfolger von Samuel Lutz an die Spitze des Synodalrats gewählt und damit für Kontinuität votiert. Im zweiten Wahlgang erhielt Zeller 85 von 186 Stimmen, mehr als Lucien Boder und Gottfried Locher, der interfraktionell portiert worden war.

Lochers Erneuerungsperspektiven hatten der Landeskirche einen veritablen öffentlichen Wahlkampf beschert. Seine Vision einer einladenden, selbstbewussten und ökumenisch offenen Kirche

faszinierte die einen, irritierte die andern. Im Interview mit der Berner Zeitung verneinte Zeller die Notwendigkeit einer Kurskorrektur. „Das Wichtigste ist, dass wir präsent bleiben und in den Augen und Köpfen der Leute vorkommen, dass wir ein Faktor sind.“

Zeller sagte, auf den schlechten Gottesdienstbesuch dürfe man die Kirche nicht reduzieren, sondern man solle die attraktiven Angebote vieler Kirchgemeinden und die Erwartungen gerade der Passivmitglieder, denen mit guter pastoraler Arbeit zu entsprechen sei, hoch schätzen.

Miteinander: Europas christliche Bewegungen in Stuttgart

Am 12. Mai 2007 trafen sich in der Schleyerhalle Stuttgart 8'000 europäische Christen aus verschiedenen Kirchen und 240 geistlichen Bewegungen – darunter auch evangelische und katholische Kirchenleiter – zum so genannten Europatag.

“Miteinander – wie sonst?” war die Parole: Wer, wenn nicht wir, soll Europa eine christliche Seele geben? Die SprecherInnen brachten zum Ausdruck: Wir wollen die wachsende, umkämpfte EU nicht ihrem Schicksal überlassen, sondern die christlichen Wurzeln Europas hochhalten und christliche Werte fördern.

Der Tag bezweckte nicht Vereinheitlichung oder Vereinnahmung. Er war ein Fest der Begegnung mit dem dreieinigen Gott und



Versöhnung: gemeinsam den einen Herrn feiern

miteinander, ganzheitlich begangen mit viel Schwung und Kreativität. Dass sich geistliche Bewegungen, Christen aus den verschiedensten Konfessionen Europas, mit Kirchenleitern zusammenfinden, wurde als Wirken des Heiligen Geistes empfunden. Als Zeichen auch, dass

Christen im zusammenwachsenden Europa gemeinsam Verantwortung übernehmen wollen.

Busse und Versöhnung

2004, bei der ersten solchen Konferenz, hatten sich Vertreter zahlreicher christlicher Gemeinschaften und Bewegungen zum erstenmal mit Leitern von Grosskirchen auf der Bühne die Hand gegeben. Darin kam zum Ausdruck, dass die Hierarchien den inneren Wert geistlicher Basisbewegungen anerkennen. Dem Fest der Gemeinschaft waren jahrelange Prozesse der Begegnung und Versöhnung zwischen Leitern vorausgegangen. So lud der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolare, 2001 zusammen mit Bischöfen ins Grossmünster Zürich ein.

Im Jahr zuvor hatten Verantwortliche von Bewegungen in Süddeutschland unter CVJM-Leitung einen Durchbruch erlebt. Ein

Pater bat um Vergebung für das, was die Katholische Kirche Evangelischen angetan hatte. Daraus erwuchs eine Bussbewegung zwischen Mitgliedern verschiedener Konfessionen. Nur so wurden die Europatage in Stuttgart 2004 und 2007 möglich. Diesmal gestalteten neben Gruppierungen aus Deutschland und Italien – evangelischen und katholischen Christen – auch Gemeinschaften aus Frankreich, Anglikaner und Orthodoxe den Tag mit. Ihm ging ein zweitägiger Mitarbeiterkongress voraus, an dem gesellschaftsrelevante Initiativen (u.a. Profit teilen, der Jugendkriminalität vorbeugen, Häftlingen Perspektiven vermitteln) vorgestellt und brennende Themen diskutiert wurden.

Ökumene aus dem Geist

Wer am zweiten Europatag dabei war (auch 300 Schweizer), empfand: Gott ist dabei, sein Volk international und interdenominationell in versöhnter Verschiedenheit zu sammeln, um dem Kontinent das wahre Leben zuzurufen. Kardinal Walter Kasper rief den Gemeinschaften zu: “Die Kirche braucht euch und ihr braucht die Kirche.” Charisma und Amt, Bewegung und Institution ergänzen einander.

Alle brauchen ständige Reform im Verwirklichen des Glaubens an den dreieinigen Gott. Die Ökumene der Liebe und des Geistes geht den Lehrfragen vor. Die Einheit wächst, wenn alle Konfessionen auf die volle Gemeinschaft mit Jesus in seinem Leib zugehen. Aus dem Miteinander, das der Hinwendung zu Gott, der Quelle allen Lebens entspringt, wächst die Kraft, in Gesellschaft und Politik für das Gute einzutreten.

Laut Chrischona-Direktor Markus Müller braucht Europa Oasen der Hoffnung, Wahrheit und Barmherzigkeit, angesichts von wachsenden Bedrohungen und Heimatlosigkeit. Der italienische Ministerpräsident Romano Prodi, der schon 2004 in Stuttgart aufgetreten war, warb für Europa als grosse Familie, gebaut durch Familien mit einer Kultur der Versöhnung. *Christa Heyd*

FORUM EVANGÉLIQUE RÉFORMÉ – FER

Oser dire notre foi : enjeux et perspectives d'avenir

Samedi 17 novembre 2007, à Mont-sur-Lausanne (prévu)

Avec Gérard Pella, pasteur à Vevey, et d'autres

Coordination: Pierre Bader, pasteur, Corseaux, pierre.bader@protestant-vaud.ch

Infos: suivent sur www.feref.ch

LANDESKIRCHEN-FORUM – LKF

Reformierte Identität

Vierte Tagung, Samstag, 3. November 2007 9.15-16.00 Uhr

Restaurant St. Peter, In Gassen 10, 8001 Zürich

für reformierte PfarrerInnen, Synodale, Behördenmitglieder, aktive Gemeindemitglieder

Der missionarische Auftrag der Kirche

Vortrag von Prälat Ulrich Mack

Regionalbischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart



„Es gibt für viele Kirchengemeinden in Deutschland genug Gründe zu resignieren. Menschen werden weniger, das Geld wird weniger, das Ansehen wird weniger. Ist das in der Schweiz auch so? Was ist die Zukunft der Kirche? Wird sie zum Restverein religiös Interessierter? Sollen sich Christen zurückziehen? Demission statt Mission? Welche Perspektive haben wir?

Das Neue Testament hat eine herausfordernde Sicht. Der Leib Christi soll wachsen. Neue verheissungsorientierte Schritte sind gefragt. Wir wollen Mitglieder gewinnen. Wir wollen, dass Menschen zum Glauben kommen. Wir wollen wachsen. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat betont: „Eine Kirche, die den Anspruch, wachsen zu wollen, aufgegeben hat, ist in der Substanz gefährdet“.

Es ist Zeit für Inspiration, Motivation, Erfahrungsaustausch. Keine Heldenberichte. Auch nicht nur Erfolgsgeschichten. Aber frische Wege, Hoffungszeichen, neue Perspektiven. Die gibt es. Sie wirken ansteckend. Ich freue mich auf die Begegnung mit Ihnen beim Landeskirchenforum.“

Berichte

Verena Aeppli-Kobel, Jegenstorf BE: **Themen des mittleren Alters in Kursen aufgreifen**

Esther Rüeegg-Kaspar, Winterthur-Seen: **Gemeindebau und Mitarbeiterforen**

Pfr. Peter Dettwiler, OeME ZH: **Miteinander für Europa. Stuttgart II**

Fokolare-Bewegung (angefragt)

Anmeldung an: Hans Corrodi, Pappelstr. 20, 8620 Wetzikon, 043 495 26 82, info@lkf.ch

Ich melde mich an für die Tagung des LKF-FER vom 3. November 2007 in Zürich:

Name

Vorname

Adresse

PLZ, Ort

Telefon, email

Menu vegetarisch: ja / nein

GEBET

von Huldrych Zwingli

in der Prophezei im Grossmünster,
vor der Arbeit an der Bibelübersetzung

Allmächtiger, ewiger und barmherziger Gott,
dessen Wort eine Leuchte ist unseren Füßen und ein Licht auf unseren Wegen,
öffne und erleuchte unsere Herzen, dass wir dein Wort recht und heilig erkennen
und in das verwandelt werden, was wir recht erkannt haben,
auf dass wir deiner Majestät in keiner Weise missfallen,
durch Jesus Christus, unsren Herrn. Amen.



www.zuercherbibel.ch

Zürcher Bibel 2007

Die neuübersetzte Zürcher Bibel ist am 24. Juni in einer Feier im Grossmünster feierlich übergeben worden. Sie löst die Version von 1931 ab. Durch ihre Nähe zum Originaltext und eine geschmeidige, traditionsnahe Sprache will die Zürcher Bibel zugleich Volks-, Kirchen- und Studienbibel sein. Der Zürcher Kirchenratspräsident Pfr. Ruedi Reich hat im Vorfeld die Bedeutung der Übersetzungsarbeit seit der Zeit Zwinglis herausgestellt: Ohne Zürcher Bibel keine Zürcher Kirche.

Im Grossmünster, wo die Bibel von 1531 erstellt wurde, sang ein Chor moderne Dialekt-Psalmtex-te in die Herzen der Festgemeinde und aktualisierte damit die Beziehung zum Reformator mit seinem Uranliegen „zur Gschrift“.

BE: Täuferjahr zieht Kreise

Das Täuferjahr im Emmental führt in der Berner reformierten Landeskirche zu einer vertieften Wahrnehmung täuferischer Kirchen und in vielen Gemeinden zu Gesprächen über die Ausgrenzung und Verfolgung der Täufer im 16.-18. Jahrhundert. 50 Kirchgemeinden reisen zu den Mennoniten in den Jura. In Oberdiessbach feierten Reformierte und Täufervertreter einen Versöhnungsgottesdienst. Eine Ringvorlesung an der Universität schlug den Bogen von der Frühzeit zu heutigen Gestalten des Täufer-tums. Ein Wochenende auf der Berner Münsterplattform im Mai hat zu zahlreichen anhaltenden Kontakten geführt. Das Täuferjahr kulminiert im internationalen Festwochenende Ende Juli in Langnau. Das Openair Trachselwald mit Brian Doerksen am Bettagswochenende spürt der radikalen täuferischen Spiritualität nach.

ZH: Erster Kirchenrat der Evangelisch-kirchlichen Fraktion

Am 26. Juni hat die Synode der reformierten Zürcher Landeskirche Daniel Reuter (46) mit 104 Stimmen in den Kirchenrat gewählt. Der Leiter der Stadtzürcher Parlamentsdienste

gehört der Synode seit 20 Jahren an; er ist der erste Kirchenrat der Evangelisch-kirchlichen Fraktion (EKF), die er 1991 mitbegründet hatte. Die EKF, die das reformatorische und pietistische Erbe gestalten will, stellt in der neuen Amtsperiode 25 von 180 Synodalen. Ihr Anspruch war in der Synode unbestritten; der Synodalverein gab einen von drei Sitzen in der siebenköpfigen Exekutive ab. Kirchenratspräsident Ruedi Reich wurde mit 150 Stimmen für eine weitere Amtszeit bestätigt.

SEK-Verfassungsrevision wird etappiert

Die Abgeordneten der Mitgliedkirchen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK legten am 18. Juni in Basel die Grundlage für eine Revision der Verfassung. Da noch nicht klar ist, ob der SEK mit den bisherigen Grundlagen besser arbeiten kann oder ob er eine Gesamt- oder Teilrevision braucht, beschloss die Versammlung entgegen dem Antrag des SEK-Rats, zuerst einen Prospektivbericht erstellen zu lassen. Darin soll der Rat zusammen mit den Mitgliedkirchen seine „ekklesiologische Bedeutung“ und deren Konsequenzen für sie formulieren. Erst nach einer Vernehmlassung, in der die Leitungen der Mitgliedkirchen Stellung nehmen, sollen die Arbeiten selbst angegangen werden.

BE: Katechetinnen ordinieren?

Zu diskutieren gab an der Berner Kirchensynode Ende Mai die Frage um das Verständnis von Amt und Ordination. Ende 2005 hatte die Synode beschlossen, neben Pfarrpersonen und Sozial-diakonischen Mitarbeitenden auch die Katechetinnen und Katecheten zu ordinieren. Im Laufe der Vorbereitungsarbeiten auf die erste Katecheten-Ordination stellten sich grundlegende theologische Fragen neu, sodass der Synodalrat der Synode einen Zwischenbericht zum Thema vorlegte. Die Synode verlangte nun grundlegende Abklärungen zur Bedeutung des Ämterbegriffs und der Ordination.

Kurzmeldungen

Täuferjahr im Emmental:
www.anabaptism.org
Zürcher Kirche und Täufer:
www.anabaptist.ch